



Sendung vom 14.02.2008, 20.15 Uhr

Tilmann Waldthaler  
Fahrrad-Weltenbummler  
im Gespräch mit Dr. Wolfgang Habermeyer

- Habermeyer:** Herzlich willkommen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, zum heutigen alpha-forum. Sie wissen sicherlich, was ein Globetrotter ist. Das ist jemand, der um die Welt reist. Heute haben wir einen Gast bei uns im Studio, auf den dieses Wort fast passt, denn er hat für sich das Wort geprägt, er sei ein Globetreter: Jemand, der mit dem Fahrrad um die Welt gefahren ist. Ich freue mich ganz besonders, dass heute Tilmann Waldthaler bei uns im Studio ist. Er ist nicht einfach ein Reiseradler, sondern der Fernreiseradler überhaupt in unserer Gegend, vielleicht sogar weltweit, zumindest aber in Europa. Ich freue mich, dass Sie bei uns sind, grüß Gott.
- Waldthaler:** Grüß Gott und herzlichen Dank für die Einladung.
- Habermeyer:** Sie sind jetzt seit mehr oder weniger 30 Jahren mit dem Fahrrad auf allen Kontinenten der Welt unterwegs. Können Sie das Fahrrad überhaupt noch sehen? Können Sie noch sitzen? Oder hängt Ihnen das Radeln doch inzwischen zum Hals heraus?
- Waldthaler:** Eigentlich nicht. In diesen 30 Jahren habe ich so viel erlebt und so viel gesehen: Das Fahrrad ist einfach Teil meiner Weltanschauung, meines Lebensstils geworden. Ich habe mit dem Fahrrad gelebt, erlebt und überlebt. Wenn man 430000 Kilometer mit dem Fahrrad gefahren ist ...
- Habermeyer:** 430000 Kilometer?
- Waldthaler:** Ja, 430000 Kilometer, so über den Daumen gerechnet, es können 1000 Kilometer mehr oder weniger sein. In 136 Ländern sind jedenfalls über diesen Zeitraum um die 430000 Kilometer zusammengekommen.
- Habermeyer:** Dabei waren Sie auf allen Kontinenten.
- Waldthaler:** Ja, auf allen Kontinenten, inklusive der Antarktika. Dort war ich ganz zu Beginn meiner Reisen. In der Antarktika hat das Ganze so richtig begonnen. Von dort ging es dann weiter bis hoch in die Arktis.
- Habermeyer:** Auf den Beginn von all dem kommen wir noch zu sprechen. Wo leben Sie heute? Wo sind Sie als Globetreter jetzt eigentlich gelandet?
- Waldthaler:** Im Augenblick lebe ich in Europa, weil ich wieder unterwegs bin mit meinen Vorträgen, weil ich hier in Europa auch mit meinen Sponsoren arbeiten muss. Aber meine permanenten Zelte habe ich mit meiner Frau zusammen in Australien aufgeschlagen. Ich arbeite dort im australischen Winter und meine Frau arbeitet dort in einer Aborigines Community als Krankenschwester. Dort leben wir zusammen.
- Habermeyer:** Mit dem Begriff "Sponsor" ist bereits ein wichtiges Wort gefallen. Sie haben angefangen als ganz normaler Reiseradler: Sie sind einfach weit gefahren.

Aber irgendwann wurde das Ihr Beruf, sodass man sagen kann, dass Sie seit vielen Jahren ein berufsmäßiger Fahrradfahrer und Fahrradreisender sind.

**Waldthaler:** Ja, das bin ich. Das war zwar schwierig, aber letztlich ist das eine ganz tolle Geschichte, wie ich dazu gekommen bin. Ich habe erst mit 36 Jahren angefangen Rad zu fahren.

**Habermeyer:** Sie konnten aber vorher auch schon Rad fahren.

**Waldthaler:** Ja, ich konnte natürlich Rad fahren, aber ich dachte doch nie, dass ich eines Tages mal so lange und über so viele Kilometer auf dem Fahrrad sitzen werde. Bei meinen ersten Versuchen ging es eigentlich nur darum mal auszuprobieren, ob ich selbst so etwas machen kann, denn ich hatte damals in der australischen Wüste einen Belgier getroffen, der mit einem Tourenrad unterwegs war. Das war das erste Mal überhaupt, dass ich jemanden gesehen habe, der mit einem voll gepackten Fahrrad unterwegs war. Das hat mich fasziniert.

**Habermeyer:** Vor wie vielen Jahren war das?

**Waldthaler:** Das war 1975. Ich war in Darwin im Norden Australiens und erlebte damals diesen furchtbaren Zyklon mit, der die ganze Stadt zerstörte. Das war auch der Grund, warum mir damals das Radfahren sehr leicht gefallen ist: Ich hatte ja ohnehin alles verloren. Ich habe also zufälligerweise diesen Belgier kennengelernt, der mit dem Fahrrad um die Welt fuhr. Ich habe ihn also gesehen, blieb stehen und fragte ihn: "Wie macht man so etwas? Wie kommt man überhaupt auf den Gedanken mit dem Fahrrad unterwegs zu sein?" Das, was er mir dann erzählt hat und wie er mir das erzählt hat, hat mich so fasziniert, dass ich mir gesagt habe: "Probier es doch einfach mal aus. Du musst ja nicht gleich um die ganze Welt fahren. Schau doch mal, wie es ist, wenn du 14 Tage lang unterwegs bist mit dem Fahrrad."

**Habermeyer:** Australien ist ja groß genug, da kann man ja gut in der Gegend herumfahren.

**Waldthaler:** Genau. Ich kaufte mir also ein billiges Fahrrad und fuhr los – und hatte großen Spaß dabei. Und dann habe ich diesen Belgier zufällig wieder getroffen. Er fragte mich mit Blick auf mein Fahrrad: "Was ist das denn?" "Das ist mein Fahrrad!", habe ich ihm geantwortet. "Nein, nein, mit so einem Fahrrad fährt man nicht um die Welt!" "Was für ein Fahrrad braucht man denn dafür?" Und dann sagte er etwas für mich damals sehr Merkwürdiges: "Fahrräder, mit denen man um die Welt fährt, sind maßgeschneidert. Mein Fahrrad ist eine Maßanfertigung!" Maßanfertigung? Ich kannte so etwas nur von einem Anzug, aber nicht von einem Fahrrad. Mich hat es aber fasziniert, dass man sich auch ein Fahrrad maßanfertigen lassen kann. Das Ende unseres weiteren Gesprächs war, dass er mir ein Fahrrad in Belgien besorgen wollte – und auch besorgt hat.

**Habermeyer:** Auf Ihre Maße zugeschnitten!

**Waldthaler:** Ja, auf meine Maße zugeschnitten. Als er mir sagte, wie viel das kostet, bin ich fast in Ohnmacht gefallen. Ich musste mein Auto verkaufen, um mir dieses Fahrrad überhaupt leisten zu können, denn dieses Fahrrad hat damals, vor über 30 Jahren, umgerechnet 3200 Mark gekostet. Vor 30 Jahren war das ein wahnsinnig hoher Betrag. Die Leute meinten auch dementsprechend: "Jetzt ist der Waldthaler durchgeknallt! Der kam nach Australien, um Geld zu verdienen; jetzt hat er Geld verdient und was macht er damit? Er verkauft sogar noch sein Auto, um sich ein Fahrrad zu kaufen! Das ist doch der Wahnsinn!" Diese 3200 Mark waren wirklich so ungefähr alles an Geld, was ich hatte. Ich brauchte aber noch Fahrradtaschen: Die musste ich mir auch noch machen lassen, weil es sie in Australien nicht zu kaufen gab. Tja, und dann bin ich einfach losgezogen. Das war faszinierend für mich, weil wirklich alles neu war: das Reisen mit dem Fahrrad und dass

man sich dabei selbst viel besser kennenlernt. Das war wirklich ganz neu für mich. Ich gewann dann tatsächlich sehr schnell sehr viel Spaß an der Sache.

**Habermeyer:** Wie war das am Anfang genau, als Sie Ihre erste längere Tour gemacht haben? Sie fahren alleine: Man hat doch beim Radfahren, wenn man alleine fährt, viel Zeit nachzudenken. Wie kommt man da mit dieser vielen Zeit klar, mit den Gedanken, die einem da kommen? Denn ich kann mir vorstellen, dass viele Menschen es nicht gut aushalten können, so sehr mit den eigenen Gedanken alleine zu sein.

**Waldthaler:** Ja, der Mensch ist eigentlich ein soziales Wesen: Man sucht also die Gesellschaft anderer Menschen und hat auch diesen Herdendrang. In den meisten Kulturen der Welt sind die Menschen nie einzeln, sondern immer in der Gruppe unterwegs. Aber ich wollte schon als Kind nicht das machen, was alle anderen gemacht haben: Ich wollte immer schon irgendwie etwas anderes machen. Deshalb ist mir vielleicht auch das Radfahren als solches zugute gekommen: Denn da draußen in den Wüsten hatte ich Zeit, um zu überlegen. Inmitten der Gesellschaft hat man diese Zeit ja nie; dort hört man andauernd etwas, sieht und erlebt viel, spricht viel usw.: Man macht also alles Mögliche, nur nicht Überlegen und Denken. Draußen in der Wüste habe ich dann festgestellt: "Hey, du bist ja alleine unterwegs, du hast plötzlich Zeit, dich selbst kennenzulernen. Das ist ein tolles Erlebnis!" Ich glaube, dieses Erlebnis war auch ein Teil der Motivation, die mich dazu gebracht hat, immer weiter zu kurbeln und zu fahren. Als ich dann in Neuseeland war, habe ich mir gedacht: "Mensch, jetzt bist du so nahe an der Antarktis. Das wäre doch toll, wenn du dort unten arbeiten könntest!" Ich bin ja von Beruf gelernter Koch und Konditor. In Neuseeland habe ich mich dann erkundigt, ob es möglich ist, in der Antarktis zu arbeiten. Ich bekam dann auch tatsächlich Arbeit dort, aber nicht als Koch und Konditor: Ich habe stattdessen eine ganz mindere Arbeit gemacht, ich habe sozusagen nur immer wieder die Salz- und Pfefferstreuer aufgefüllt für die Amerikaner, die dort gearbeitet haben. Denn diese Arbeit war für die Köche und die anderen, die in der Antarktis gearbeitet und gelebt haben, einfach zu niedrig. Also haben sie eben andere Leute wie mich gebracht, die das gemacht haben. Für mich als Abenteurer war das natürlich toll.

**Habermeyer:** Sind Sie denn in der Antarktis auch Fahrrad gefahren?

**Waldthaler:** Das Problem war, dass ich das Fahrrad natürlich mitnehmen wollte, um dort in Ross Island fahren zu können. Das ist die große Basis im Sommer in der Antarktis, in die all die Wissenschaftler kommen, die dort forschen und arbeiten. Die Amerikaner machen dort ja den ganz Service: Sie fliegen die Leute rein, sie fliegen die Leute mit den Hubschraubern zu den verschiedenen Plätzen, an denen sie forschen. Für all das braucht man natürlich eine große Basis. Von dieser Basis aus gab es eine Straße von vier Kilometer Länge zu den Neuseeländern rüber. Diese Straße wollte ich mit dem Fahrrad fahren. Man hat mir dann aber, als ich von Christchurch in Neuseeland in die Antarktis geflogen bin, gesagt: "Wenn du dein Fahrrad mitnimmst, können wir nicht garantieren, dass wir das auch wieder mit zurückbringen. Wenn es einen Wetterumsturz gibt, dann muss alles schnell, schnell, schnell gehen. Alles, was wir nicht unbedingt brauchen, lassen wir dann dort zurück und bringen nur die Menschen zurück. Wir können also nicht garantieren, dass das Fahrrad mit zurückkommt."

**Habermeyer:** Und dann dachte sich der Tilmann Waldthaler: "Dieses Rad war entschieden zu teuer, um es einfach in der Antarktis zurückzulassen!"

**Waldthaler:** Ja, genau, das war wirklich viel zu wertvoll gewesen, dieses Fahrrad. Wenn man mal so viel Geld für ein Fahrrad ausgegeben hat, dann macht man so etwas einfach nicht. Ich habe also das Fahrrad in Neuseeland gelassen und bin dann nach vier Monaten Arbeit in der Antarktis wieder zurückgekommen

nach Neuseeland. Und dann hat meine Reise eigentlich erst so richtig begonnen.

**Habermeyer:** Wohin sind Sie von dort aus gefahren?

**Waldthaler:** Ich bin dann zuerst einmal in Stewart Island elf Tage lang zu Fuß gelaufen, weil es dort gar keine Straßen gibt. Ich habe mich einfach an dem Grün dort erfreut. Ich war ja vier Monate lang in der Antarktis gewesen und hatte dort keinen einzigen Grashalm gesehen, weil es dort viel zu kalt und eisig gewesen war. In Neuseeland habe ich mich wirklich sehr wohl gefühlt und für mich quasi den Weg zurück in die Natur gefunden. Nach der Umrundung von Stewart Island zu Fuß fuhr ich nach Invercargill: Das ist die südlichste Stadt in Neuseeland. Von dort habe ich dann meine Radreise begonnen bis hoch in die Arktis.

**Habermeyer:** Sie sind von 1977 bis 1981, also vier Jahre lang unterwegs gewesen: 55000 Kilometer auf dem Fahrrad von der Südspitze Neuseelands bis nach Spitzbergen in Norwegen.

**Waldthaler:** Genau.

**Habermeyer:** Das war Ihre erste große vierjährige Reise. Sie sagten selbst einmal, dass das quasi Ihre Lehrzeit als Radreisender gewesen ist. Ich würde aber jetzt in Ihrer Biographie gerne noch ein Stück weiter zurückgehen. Denn es hatte ja davor in Ihrem Leben auch schon Lehrzeiten gegeben. Wir sind ja hier in München und mit München verbindet Sie etwas.

**Waldthaler:** Ich bin in München geboren.

**Habermeyer:** Wann?

**Waldthaler:** 1942. Mein Vater ist Südtiroler, meine Mutter war Deutsche und zu diesem Zeitpunkt haben wir in München gelebt. Wir wurden dann aber ausgebombt in München und verloren alles, was wir besaßen. Mein Vater wollte dann, dass wir zu unseren Verwandten nach Südtirol gehen. Wir kamen aber zuerst einmal nach Kärnten, wo wir ebenfalls Verwandte hatten: Dort bin ich dann tatsächlich groß geworden und in die Schule gegangen. Dann starb meine Mutter und ich kam zu meiner Schwester nach Wien, die dort verheiratet war. Sie kümmerte sich von da an um mich.

**Habermeyer:** Gingen Sie zu dieser Zeit noch zur Schule oder fingen Sie schon mit Ihrer Lehre an?

**Waldthaler:** Ich sollte schon bald in die Lehre gehen. Eigentlich hatte ich ja etwas anderes machen wollen, aber dafür war kein Geld vorhanden gewesen. Damals ist das noch vielen Leuten so gegangen. Der Bruder meines Lehrers in der Schule hatte eine Konditorei und suchte einen Lehrling. Da dachte ich mir: "Gut, das mache ich!" Denn zu Hause hatte man mir immer gesagt, dass man als Koch oder Konditor immer und überall arbeiten und dabei die Welt kennenlernen könne. Und so habe ich dann Konditor gelernt.

**Habermeyer:** Reisen und die Welt sehen wollen waren also als Antrieb bereits sehr früh vorhanden.

**Waldthaler:** Es war so, dass ich schon als Kind das Gefühl hatte, aus dem Nest gefallen zu sein: Ich fühle mich bis heute wie ein Vogel, der aus dem Nest gefallen ist. Ich kenne dieses familiäre Zuhause, dieses Heim mit Mutter und Vater und Geschwistern und Onkel und Tante überhaupt nicht. Ich hatte zwar zwei Geschwister, aber ein richtiges Familienleben habe ich nie kennengelernt, weil meine Eltern beide schon sehr früh gestorben sind. Ab dem 14. Lebensjahr war ich dann auf mich alleine angewiesen. Es gab nur meine beiden Schwestern, die sich um mich gekümmert haben: die eine in Wien, die andere in der Schweiz. Ich ging also zuerst einmal nach Wien, um meine Schule zu beenden und die Lehre zu machen. Anschließend ging ich zu meiner Schwester in die Schweiz: Dort habe ich dann noch Koch

dazugelernt, denn meine Schwester hatte zusammen mit ihrem Mann ein Restaurant. Danach habe ich mir gesagt: "So, essen muss jeder und ich kann kochen! Ich kann auch backen und Konditoreisachen herstellen. Also, los geht's in die Welt!" Von der Schweiz aus ging ich gleich einmal nach Südafrika. Das war so quasi mein erster Aufenthalt im Ausland.

**Habermeyer:** Irgendwann in den 70er Jahren landeten Sie dann in Australien, wo Sie dieses einschneidende Erlebnis mit einem Belgier hatten. Von da an ging es bei Ihnen mit dem Radfahren los. Das Radfahren hat also etwas getroffen, das bei Ihnen bereits angelegt war, nämlich dieses unabhängige und nur auf sich selbst gestellte Reisen durch die Welt.

**Waldthaler:** Ja, das stimmt.

**Habermeyer:** Lernt man eigentlich etwas auf Reisen?

**Waldthaler:** Alles, was ich weiß, habe ich auf Reisen gelernt. Ich komme ja aus einer sehr armen Familie; Geld für ein Studium war da einfach nicht vorhanden. Infolgedessen hatte ich das Bedürfnis zu reisen, um all das zu lernen, was ich als Kind nicht lernen konnte. Rückblickend bin ich eigentlich sehr dankbar dafür, dass es so gelaufen ist, denn all das, was ich gemacht und gelernt habe, habe ich mir unterwegs auf meinen Reisen wirklich selbst angeeignet. Wenn ich mir ansehe, wie viele Menschen heute studieren und dann nach dem Studium doch keinen Arbeitsplatz bekommen, dann muss ich sagen, dass ich wirklich sehr froh darüber bin, dass ich damals zuerst einmal diese Lehre machen und anschließend mit meinen beiden Berufen Koch und Konditor so um die Welt reisen konnte. Insgesamt hatte ich dann auf meinen Reisen 48 Arbeitsstellen! Ich habe dabei – z. B. in den verschiedenen Hotels, in denen ich gearbeitet habe – natürlich sehr, sehr dazugelernt im Hinblick auf meine Kenntnisse als Konditor und Koch. Ich habe aber auch als Nachtportier gearbeitet, als Discjockey, als Kellner, als Tour Guide usw. Ich habe wirklich alles Mögliche gemacht und auch machen können, weil ich auf meinen Reisen eben auch verschiedene Sprachen gelernt habe. Infolgedessen darf ich es wirklich als Privileg empfinden, dass ich das alles machen konnte. Denn es ist wirklich ein Privileg, die Welt so sehen zu dürfen, wie ich sie gesehen habe. Während ich die Welt aus der Fahrradperspektive gesehen habe, durfte ich immer weiter dazulernen. Ich habe andere Kulturen kennen gelernt, andere Sprachen, andere Traditionen, andere Bräuche usw. usf. Es ist wirklich ein wunderbares Erlebnis, unterwegs zu sein und mit offenen Augen und ohne Vorurteile den Menschen zu begegnen. Ich bin eigentlich ein Mensch, der nie hinausgezogen ist in die Fremde, um andere Leute zu belehren, um zu sagen: "Ihr müsst das jetzt so machen, wie wir das machen!" Nein, ich bin in die Fremde mit offenen Ohren und Augen gefahren und habe mir gesagt: "Ich bin hier angekommen, um zu lernen – von den Leuten, die hier leben!" Denn diese Menschen haben ja selbst auch eine Kultur, die wissen ja auch, wo's langgeht.

**Habermeyer:** Das darf man wohl voraussetzen.

**Waldthaler:** Das ist eine Kultur, die wir möglicherweise nicht kennen, aber sie haben eine: Sie haben eine eigene Kultur und eine eigene Tradition. Es ist wunderschön, wenn man das überall auf der Welt auf diese Weise lernen kann.

**Habermeyer:** Wie viele Sprachen haben Sie denn im Laufe der Zeit gelernt?

**Waldthaler:** Ich spreche und schreibe Deutsch, Englisch und Französisch. Ich habe Italienisch und Spanisch dazugelernt – und die Sprache, die wir alle kennen, nämlich die wunderbare Körpersprache. Denn die Körpersprache ist ganz wichtig, wenn man unterwegs ist, weil man ja immer wieder in kleine Ortschaften kommt, in denen man die Leute nicht versteht, weil sie unsere Sprache nicht sprechen und ich die ihrige nicht. Da ist dann die

Körpersprache ganz, ganz wichtig, denn die versteht man überall auf der Welt.

**Habermeyer:** Wenn ich Ihre frühen Bücher lese, habe ich den Eindruck, dass Sie durch das Radfahren schnell einen ziemlich intensiven Bezug zur Natur bekommen haben, auch dazu, dass man als Radfahrer der Natur ausgeliefert ist. Und Sie haben bemerkt, wie sich die Natur im Laufe der Jahre und Jahrzehnte verändert. Sie haben insgesamt ein sehr starkes Umweltbewusstsein entwickelt: Stimmt das? Oder ist das nur eine Fehlinterpretation meinerseits?

**Waldthaler:** Ja, das stimmt schon. Wenn man draußen in der Natur ist, muss man einfach bestimmte Dinge richtig interpretieren und möglicherweise schnell auf sie reagieren können. Man muss einfach wissen, wie sich ein Sturm ankündigt und wie man sich dann zu verhalten hat. Man muss wissen, wann es gefährlich ist, draußen in der Natur zu sein. Ich habe während meiner Reisen Vulkanausbrüche erlebt, Erdbeben, Stürme, Zyklone, bei denen Menschen ums Leben gekommen sind. Ich habe diesbezüglich wirklich sehr viel gesehen und erlebt. Das hat mich dann natürlich auch geprägt. Und ich hatte es ja vorhin schon gesagt: Ich bin ausgezogen, um Neues zu lernen, Dinge, die ich zu Hause nicht lernen konnte. Ich finde es wirklich toll, dass ich dabei diese Nähe zur Natur entwickelt habe. Denn man verbringt bei solchen Radreisen ja tatsächlich 24 Stunden des Tages draußen in der Natur, z. B. auch in der Wüste! Ich selbst habe in den Wüsten z. B. überhaupt kein Problem. Solange ich Wasser habe, solange ich genügend Grundnahrungsmittel habe, halte ich es überall sehr, sehr lange aus. Denn ich kann ja kochen, ich kann ja aus Mehl, Wasser und ein bisschen Salz schon viel machen, was andere Leute vielleicht nicht machen können. Dass ich das kann, ist natürlich schon ein wesentlicher Vorteil, der mir das Reisen ungemein erleichtert: Ich kann aus wenigen Zutaten sehr viele schmackhafte Speisen herstellen. Wenn man dann noch ein Gefühl für die Natur entwickelt, dann ist das toll. Der Gegenwind z. B. ist ja eigentlich eine Schweinerei ...

**Habermeyer:** Eben. Das wollte ich Sie gerade fragen. Was ist eigentlich das Schlimmste: Hitze, Kälte oder Gegenwind?

**Waldthaler:** Gegenwind ist schrecklich! Denn man kämpft ja die ganze Zeit regelrecht gegen diesen Wind. Man kann tun und lassen, was man will, er geht einfach nicht weg. Gegen Hitze und Kälte kann man sich schützen, gegen Gegenwind gibt es jedoch kein Mittel. Man kann höchstens ruhen und rasten, bis er aufhört. Oder man dreht um und fährt in die andere Richtung.

**Habermeyer:** Aber man muss doch auch eine gewisse Ruhe und sogar Sturheit entwickeln, damit man, wenn Gegenwind herrscht, trotzdem fährt. Man muss irgendwie einen Ausgleich mit sich selbst gefunden haben, denn wenn man sich von solchen Dingen wie Gegenwind ärgern ließe, würde man mit ziemlicher Sicherheit keine Touren von 30000 oder gar 50000 Kilometern machen.

**Waldthaler:** Bestimmt nicht. Das ist ja das Um und Auf einer derartigen Reise, wie ich sie gemacht habe: dass man sich selbst die Zeit schenkt zu lernen und nie mit Gewalt bestimmte Sachen erreichen will. Denn mit Gewalt geht da draußen in der Natur überhaupt nichts. Das heißt, mein Tag hat bei einer Radreise auch 24 Stunden – genauso wie bei jedem anderen Menschen. Ich teile mir das nur ganz anders ein. Ich bin damals jedenfalls nicht vom südlichsten Zipfel Neuseelands weggefahren, um in einer bestimmten Zeit in Norwegen anzukommen. Ich hatte nur vor, stückweise zu fahren und dann wieder Geld zu verdienen und wieder zu fahren usw. Nach vier Jahren bin ich in Norwegen angekommen. Unterwegs habe ich mir die Zeit geschenkt, d. h. ich habe nicht um ein bestimmtes Pensum kämpfen müssen. Mir ging es nie so wie bestimmten Leuten, die meinen, sie

müssten unbedingt beim Race Across America mitmachen: Ob sie ihren Körper dabei zuschanden fahren oder nicht, interessiert sie nicht, sie wollen in einer bestimmten Zeit ankommen. Ich habe so etwas nie gemacht, ich habe mich nie vergewaltigt in diesem Sinne. Ich bin immer mit der Natur gefahren und habe mir gesagt: "Ich muss einfach das Spiel der Natur mitspielen." Denn die Natur hat so viel Kraft: Sie kann einem unwahrscheinlich viel geben, wenn man sich draußen in ihr bewegt. Man muss das nur auf sich zukommen lassen und man muss sich dann auch die Zeit richtig einteilen.

**Habermeyer:** Allerdings Löwen auf sich zukommen zu lassen und zu fotografieren, in der Annahme, das wären doch nur Attrappen, um dann festzustellen, dass es doch echte Löwen sind, die da vor einem stehen, das ist vielleicht dann doch nicht das Wahre. So haben Sie das in Ihrem Reisebericht zur "Äqua-Tour" beschrieben.

**Waldthaler:** Es ist schwer zu glauben und nur schwer zu verstehen für Leute, die das nicht erlebt haben, was ich erlebt habe, aber irgendwann sagt man einfach: "Du, ich habe so viel gesehen, wo bleibt das Abenteuer, wo bleibt der Kitzel?" Ich habe in Indien in Ashrams gelebt und dort meditiert, ich habe gelernt, wie man sich ruhig verhält, wie man richtig geht usw. Ich habe in diesen Ashrams wirklich vieles gelernt. Unter anderem habe ich gelernt, dass man sich vor den Tieren, die ja wie wir selbst auch Naturwesen sind, nicht fürchten muss. Stattdessen muss man den Umgang mit den Tieren lernen. Ich habe während meiner Reisen festgestellt, dass die großen Tiere wie z. B. Elefanten, Giraffen, Löwen, Tiger usw. gar nicht so gefährlich sind, wie man vermutet. Die gefährlichsten Tiere sind die kleinen Insekten, die einem die Malaria "schenken" usw. Diese kleinen Tiere kommen auf den Menschen zu, weil sie etwas von ihm wollen. Die anderen, die großen Tiere gehen stattdessen weg vom Menschen. Die großen Tiere wollen nämlich nichts von uns.

**Habermeyer:** Wenn sie nicht gerade hungrig sind.

**Waldthaler:** Die hauen so und so ab. Ich habe in Sumatra Tiger gesehen, riesige Tiere! Ich habe in Westafrika Löwen gesehen: Sie waren nicht so groß wie die Löwen in Ostafrika. Ich habe immer wieder festgestellt, dass sich diese Tiere, wenn man ihnen genug Bewegungsraum gibt, auch wirklich von einem entfernen.

**Habermeyer:** Und Sie essen ja auch selbst keine Tiere, denn Sie sind seit langem Vegetarier.

**Waldthaler:** Ich bin seit 35 Jahren Vegetarier.

**Habermeyer:** Ging das immer gut auf Reisen? Wie machen Sie das, wenn Sie irgendwo auf der Welt in anderen Kulturen zum Essen eingeladen werden?

**Waldthaler:** Knallhart! Ich sage immer, ich bin Vegetarier. Ich habe ja auch gelernt, dass in vielen kleinen Dörfern z. B. in Afrika die Leute ja nur wenig besitzen, das sie einem anbieten können. Also wollen sie einem das Beste geben, das sie haben. Das ist meistens ein Huhn oder so. Das ganze Dorf rennt dann dem Huhn hinterher, um es zu fangen und zu schlachten. Weil man meint, dass man das zu Ehren dieses netten Europäers, der da mit dem Fahrrad unterwegs ist, machen müsste. Aber so ein Huhn legt ja auch Eier, die die Leute dann wiederum verkaufen. Ich habe mich in solchen Situationen daher immer ganz eindeutig so verhalten, dass diese Leute nicht das einzige Huhn für mich schlachten, das sie haben und das ihnen Geld bringt. Ich habe also immer ganz klar gesagt: "Entschuldigung Leute, wenn ihr was machen wollt für mich, dann akzeptiert bitte, ich bin Vegetarier, d. h. ich esse kein Fleisch. Aber ich esse alles andere." Das akzeptieren die Leute so gut wie immer. Große Probleme damit hatte ich eigentlich nur hier in Europa, denn als ich zu Beginn der 80er Jahre als Vegetarier nach Europa

zurückgekommen bin, haben die Leute immer gefragt: "Bist du krank? Darfst du kein Fleisch essen?" Ich konnte dann immer nur antworten: "Wieso? Muss man krank sein, um kein Fleisch zu essen?" Ich kenne Millionen von Menschen, die kein Fleisch essen, die noch nie Fleisch gegessen haben und die auch nie welches essen werden. Diese Menschen sind pumperlgsund, wie man sagt. Ich habe aber diese vegetarische Ernährung nie jemandem aufgezwungen, auch meiner Frau nicht. Ich lebe nun schon seit 35 Jahren mit vegetarischer Kost, aber ich habe nie zu meiner Frau gesagt: "Versuch das auch mal!" Aber interessant war Folgendes. Vor drei Jahren kam ich von einer Reise zurück und meine Frau sagt zu mir: "Du, ich esse kein Fleisch mehr, ich esse jetzt auch nur noch vegetarisch." "Wieso?" "Ich habe dich einfach beobachtet. Wir sind jetzt seit über 20 Jahren zusammen und du warst in diesen 20 Jahren nie krank. Da muss doch irgendwas dran sein an der vegetarischen Kost."

**Habermeyer:** Nein, das liegt doch am Radfahren!

**Waldthaler:** Ich habe ihr dann jedenfalls geantwortet: "Das ist diese Kombination aus Essen, Rad fahren, Natur, durchatmen, Bewegung, guter Blutzirkulation usw."

**Habermeyer:** Wir sollten den nächsten Punkt vielleicht nur kurz streifen, weil das nicht jedermanns Sache ist, aber Sie haben ja auch schon Maden gegessen. Das ist aber doch so und so ein Grenzfall, oder?

**Waldthaler:** Das ist in der Tat grenzwertig. Obwohl, ich habe auch eine Entschuldigung dafür: Das ist nämlich kein Fleisch!

**Habermeyer:** Aha? Das ist kein Fleisch?

**Waldthaler:** Nein, weil das Innere der Made ja so eine gelbe, eiterartige Masse ist.

**Habermeyer:** Ah, ja.

**Waldthaler:** Gut, gut, ich werde es nicht weiter ausführen, obwohl man sich natürlich stundenlang darüber unterhalten könnte, wie das eigentlich schmeckt. Aber das ist jedenfalls nur so eine Art von gelber Creme, die aus dieser Made herauskommt. Da ist also kein Fleisch drin.

**Habermeyer:** Auf jeden Fall ist sie sehr proteinhaltig.

**Waldthaler:** Ja, sehr proteinhaltig. Ich hatte vor vielen Jahren einmal die Möglichkeit, mit einem Afrikaner zusammen solche Maden zu sammeln. Ich fuhr zusammen mit ihm mit dem Boot raus und dann zeigte er mir, wie das geht, wo man sie findet. Es ist toll, was diese Leute alles wissen: Sie erkennen ganz genau, wo am Baum diese Maden sitzen. Denn im Prinzip frisst sich ja die Made von oben bis nach unten zur Wurzel und macht den Baum auf diese Weise kaputt. Sie breitet sich also auch in den Ästen aus und dort kann man sie quasi pflücken: Sie sind ungefähr so groß wie ein Daumen.

**Habermeyer:** Bleiben wir noch ein bisschen beim Körper bzw. bei der Gesundheit. Vor 30 Jahren hat Ihnen in Indien ein Yogi erklärt, wenn Sie heile Knie behalten wollen, dann sollten Sie das Radfahren aufhören.

**Waldthaler:** Ja, das stimmt.

**Habermeyer:** Haben Sie noch heile Knie?

**Waldthaler:** Ja, absolut! Ich habe gerade gestern auf einer Messe einen Vortrag gehalten, bei dem mir 180 Leute zugehört haben. Ich bin ja sehr lebendig, wenn ich meine Vorträge halte. Nach dem Vortrag kam eine Frau zu mir und meinte: "Sagen Sie mal, wenn Sie schon 30 Jahre unterwegs sind, wie alt sind Sie denn dann?" Ich habe ihr dann wahrheitsgemäß geantwortet, dass ich demnächst 66 Jahre alt werde. Sie fragte mich dann, ob ich irgendwelche Schmerzen oder Gebrechen und Leiden vom Radfahren davongetragen hätte. Ich habe mich dann vor ihr auf ein Bein gestellt, habe



ihr gezeigt, dass ich dabei mit meinen Fingerspitzen den Boden berühren kann, ohne mich zu biegen usw. Ich konnte ihr also nur sagen, dass mir das Fahrradfahren diese Gesundheit gegeben hat. Ich glaube aber, dass das nicht nur das Radfahren ist, Herr Habermeyer, das wissen Sie auch als Radfahrer: Es ist die gesamte Einstellung zum Leben, zum Radfahren, es ist die mentale Verfassung, es ist das Essen. Und es kommt darauf an, wie man anderen Leuten begegnet. Ich habe also mehr als 30 Jahre lang dieses Radfahren betrieben: Ich habe es gelebt, erlebt und überlebt.

**Habermeyer:** Vielleicht liegt das in Ihrem Fall auch daran, dass Sie nicht immerzu an Ihre physischen Grenzen gingen. Natürlich waren da ganz bestimmt auch Momente mit dabei, in denen Sie an diese Grenze gehen mussten. Aber Sie haben das nicht permanent gemacht, Sie waren und sind kein Extremsportler. Für Sie war es nie wichtig, etwas möglichst schnell zu machen, sondern Sie wollten einfach nur von hier nach dort kommen mit dem Fahrrad. Wenn man das Radfahren aber als extremen Sport betreibt, wenn man sich also immerzu und permanent überlastet, dann dürfte der Körper mit der Zeit doch ein paar Blessuren davontragen.

**Waldthaler:** All das, was man extrem betreibt, sei es nun das Radfahren oder Fallschirmspringen oder was auch immer, ist meiner Meinung nach nicht sehr gesund für den Körper. Denn der Körper hat nun einmal nur bestimmte Fähigkeiten: Wenn man da den Spagat zu weit treibt, dann wird er an bestimmten Stellen zu stark belastet. Das Schöne am Fahrradfahren ist ja, dass es auch hier eine ungeheure Entwicklung gegeben hat in den letzten zwei, drei Jahrzehnten. Die Entwicklung bei den Computern, bei den Autos, beim Handy usw. hat jeder klar vor Augen. Wenn man selbst kein Fahrradfahrer ist, dann merkt man wahrscheinlich gar nicht, was die Ingenieure und Entwickler in der Fahrradszene in den letzten 30 Jahren alles erreicht haben. Da hat es wirklich eine unglaubliche Entwicklung gegeben. Man hat dabei aber gar nicht so sehr versucht, die Räder schneller zu machen, sondern man hat versucht, dem Menschen, der das Rad benutzt, mehr Komfort zu bieten. Das bedingt genau das, was Sie vorhin angesprochen haben: Die Belastung für Knie, Hals, Nacken und Wirbelsäule sind geringer geworden. Mit den Händen, mit den Fußsohlen und mit dem Hintern hat der Radfahrer ja Kontakt mit dem Fahrrad: An diesen drei Kontaktpunkten hat man wirklich viel Entwicklungsarbeit geleistet und viele Fortschritte erzielen können. Das sieht man heute aber auch, wenn man unterwegs ist und mit anderen Radfahrern spricht: Das sind z. T. Leute mit 70 und mehr Jahren! Und trotzdem haben die eine Mordsgaudi, wenn sie mit dem Rad unterwegs sind. Das macht ihnen einfach Spaß. Weil es halt heutzutage keine Schmerzen bereitet, wenn man Fahrrad fährt. Das Rad ist also bequemer geworden. Der Markt hat zur Kenntnis genommen, dass die Radkäufer z. T. älter werden, dafür aber auch mehr Geld haben als früher, weshalb sie sich dann bessere und damit auch teurere Räder leisten können. Diese Menschen haben ja in der Regel ihr ganzes Leben lang hart gearbeitet und ihrem Körper dabei so einiges zugemutet. Wenn sie dann in der Rente oder in der Pension Rad fahren, dann wollen sie natürlich auf einem komfortablen Rad sitzen. Und das können sie heute auch, denn das ist dieser wunderbare Fortschritt, den es in den letzten drei Jahrzehnten in der Fahrradindustrie gegeben hat.

**Habermeyer:** Bleiben wir doch ganz kurz bei diesem Thema: Wer heute mit dem Rad in den Urlaub fahren möchte, der sollte sich wirklich gut beraten lassen. Schuhe kauft man ja z. B. auch nicht, wenn sie nicht passen. Beim Rad ist es genauso.

**Waldthaler:** Bei der Beratung für den Fahrradkauf gibt es heutzutage leider große Probleme. Einerseits gibt es im Fachhandel Leute, die sich sehr viel Zeit nehmen für die Beratung, die das also sehr, sehr gut machen. Aber dann kaufen die Leute eben doch z. B. im Internet oder im Großhandel. Man lässt

sich also im Fachhandel beraten und kauft dann genau das Rad, das man sich im Fachhandel angeschaut hat, anderswo für 100 oder 200 Euro billiger. Das ist natürlich eine ganz negative Entwicklung. Denn was macht der Kunde dann, wenn das Rad, das er z. B. im Internet gekauft hat, nicht passt? Er geht erneut in den Fachhandel, um es dort verbessern zu lassen. Aber der Fachhändler freut sich darüber natürlich nicht und sagt, man soll doch bitte das Rad da reparieren oder umbauen lassen, wo man es gekauft hat. Das ist also wirklich ein Problem.

**Habermeyer:** Man kann den Leuten also nur raten, dass sie sich, wenn sie mit dem Radreisen anfangen, wirklich gut beraten lassen und im Fachhandel kaufen, wenn sie nicht wirklich ganz genau wissen, was sie wollen und brauchen.

**Waldthaler:** Ja, absolut. Man kann sich auch Bücher besorgen, um sich schlau zu machen. Man kann sich sogar übers Internet beraten lassen. Das empfehle ich sogar, denn es gibt wirklich viele Websites, die sehr gut sind und auf denen man wirklich gut beraten wird. Es gibt aber vor allem den wichtigen Fachhandel: Dort findet der Kontakt von Mensch zu Mensch statt, den es eigentlich doch braucht. Die persönliche Beratung, das Händedrücker, das In-die-Augen-Schauen, wenn man einen Rat gibt, gehen heutzutage jedoch leider immer mehr verloren. Es ist also wichtig, dass man in den Fachhandel geht, wenn man sich ein Fahrrad kauft, damit diese persönliche Beratung nicht noch weiter verloren geht. Man sollte den Fachhändler als einen Freund sehen: "Der hat mich gut beraten, bei dem kaufe ich mir ein Fahrrad!"

**Habermeyer:** Kommen wir noch einmal zurück zu Ihren Reisen. Sie waren also irgendwann in Spitzbergen in Norwegen. Sie sind dorthin geradelt und haben unterwegs als Koch arbeiten müssen. Heute können Sie vom Radfahren leben. Irgendetwas muss da in der Zwischenzeit passiert sein. Wie kam es denn, dass Sie heute vom Radfahren leben können?

**Waldthaler:** Nachdem ich in Spitzbergen angekommen war, habe ich mir gesagt: "Du hast so viel Spaß gehabt bei dieser Reise, du gehst möglichst bald wieder auf eine Radreise!" Also habe ich beschlossen, dass ich nach dieser Reise von der Antarktis in die Arktis eine Reise vom Nordkap zum Kap der Guten Hoffnung in Südafrika machen möchte. Das wäre auch bestimmt sehr schön gewesen, aber ich bin nie angekommen in Südafrika, weil ich mich unterwegs verzettelt habe.

**Habermeyer:** Sie kamen "nur" bis Guinea.

**Waldthaler:** Auf dem Weg zurück bin ich jedenfalls in Reutlingen gewesen: Es regnete, ich ging in einen Zeitschriftenladen und sah dort die Zeitschrift "Tour". Das war das erste Mal, dass ich überhaupt eine Fahrradzeitschrift gesehen habe. Ich habe mir sofort gedacht: "Mensch, meine Reise wäre doch eine passende Story für diese Zeitschrift! Meine Reise von der Antarktis bis in die Arktis in dieser Zeitschrift! Das wär's!" Ich fragte also diese Frau in diesem Zeitschriftenladen, ob sie wüsste, wo denn dieser Verlag zu finden sei. Sie sagte mir: "Die sind hier im Gebäude, ein paar Stockwerke über uns!" Ich rief dort an, erzählte kurz meine Geschichte, aber der Redakteur legte gleich wieder auf. Der hat sich gedacht, ich würde spinnen, als ich ihm erzählt habe, dass ich von der Antarktis in die Arktis geradelt bin und dass ich gerade auf dem Weg vom Nordkap nach Südafrika bin und eine tolle Geschichte für ihn hätte.

**Habermeyer:** Der meinte wahrscheinlich, Sie würden mit ihm Ihre Scherze treiben.

**Waldthaler:** Genau. Ich rief dann gleich noch einmal an und versicherte, dass das alles stimmt, was ich gesagt hatte, und dass ich mich gerne mit ihm unterhalten möchte. Es ging dann hin und her und er meinte, er hätte nicht viel Zeit: "Aber wenn es denn unbedingt sein muss, dann kommen Sie halt kurz hoch

zu uns! Stellen Sie das Fahrrad in der Zwischenzeit unten auf dem Autoparkplatz ab." Ich dachte mir: "Ich kann doch das Fahrrad nicht einfach auf den Parkplatz stellen! Das ist doch alles, was ich habe!"

**Habermeyer:** Da war ja auch quasi Ihr ganzer Hausstand mit dabei.

**Waldthaler:** Genau, das musste also mit. Ich habe es hochkant in den Aufzug gestellt und fuhr in den dritten oder vierten Stock. Die Tür ging auf und ich stand in der Redaktion dieser Zeitschrift. Herr Carlson Reinhard, der Chefredakteur, reichte mir die Hand, schaute mich an und fragte sofort: "Was wollen Sie denn hier?" Ich antwortete: "Ich bin der Typ, mit dem Sie gerade telefoniert haben!" "Das sind Sie? Tatsächlich? Stellen Sie das Rad hier in den Gang und erzählen Sie mal." Und dann haben wir uns unterhalten. Damals schrieb man in so einer Redaktion ja noch alles auf Schreibmaschine und deswegen konnte ich am Anfang immer dieses Klappern der Schreibmaschinen hören. Je länger ich aber erzählte, um so ruhiger wurde es: Das Klappern der Schreibmaschine hörte nach einer Weile ganz auf und alle Leute in der Redaktion saßen nur mehr da und hörten mir zu. Der Chefredakteur Carlson Reinhard hat das natürlich auch mitbekommen und sagte deswegen: "Wisst ihr was, jetzt gehen wir alle Pizza essen!" Wir sind Pizza essen gegangen und dieses Essen dauerte dann von 12 Uhr Mittag bis 5 Uhr am Nachmittag.

**Habermeyer:** Und Sie haben erzählt und erzählt und erzählt.

**Waldthaler:** Ich habe wie ein Wasserfall erzählt. Ich hatte ja auch viel zu erzählen. Das war für diese Leute etwas Neues, etwas Interessantes und passte natürlich absolut genau zu einer Fahrradzeitschrift. Daraus wurde dann meine erste veröffentlichte Geschichte. Carlson Reinhard meinte nämlich: "Gut, wir machen daraus einen Dreiteiler mit insgesamt 15 Seiten. Wo ist Ihr Bildmaterial?" Ich fragte zurück: "Was meinen Sie mit Bildmaterial?" "Ich brauche für diese Story in meiner Zeitschrift Bilder, das ist doch klar!" "Hm, Bilder hab ich schon, aber halt alle nur im Kopf!" "Damit kann ich nichts anfangen! Ich brauche richtige Bilder, die man in die Zeitschrift setzen kann." Ich hatte nämlich auf der ganzen Reise in vier Jahren nur zwei Filme verschossen.

**Habermeyer:** Unglaublich.

**Waldthaler:** Ich hatte aber auch ein paar Bilder, die mir Leute, die ich unterwegs getroffen hatte, zugeschickt hatten. Mit diesen wenigen Fotos haben wir dann meine erste Story bebildert. Er machte also diese Geschichte mit mir und war absolut fasziniert davon – und seitdem sind wir auch befreundet. So lange er bei der Zeitschrift "Tour" war, hat er dann jede Reise von mir publiziert. Als die "Tour" später eine reine Rennradzeitschrift wurde, ging das aber nicht mehr, sodass ich angefangen habe, in anderen Zeitschriften zu publizieren.

**Habermeyer:** Mit wie viel Gepäck reisen Sie denn heute? Eine der letzten großen Reisen von Ihnen war im Jahr 2002 von Alaska bis Feuerland. Wie viel Gepäck hatten Sie bei dieser Reise dabei?

**Waldthaler:** Ja, das war meine letzte große Reise, die ich mit einem normalen Tourenrad gemacht habe. Im Jahr 2007 habe ich nun eine neue Reise gemacht, und zwar quer durch Australien. Den ersten Teil dieser Reise habe ich mit einem normalen Tourenrad absolviert, den zweiten Teil mit einem Liegerad. Denn ich wollte auch das unbedingt einmal ausprobieren. Ich habe vor allem in jüngster Zeit so viele Leute getroffen, die mit Liegerädern unterwegs waren, dass ich das auch einmal versuchen wollte. Mir kam es am Anfang doch ziemlich komisch vor, mit einem Liegerad zu fahren.

**Habermeyer:** Man sitzt sehr tief, wird von den Autos nicht so gut gesehen usw.

- Waldthaler:** Ja, und es schaut auch irgendwie gar nicht so aus, als würde man mit dem Rad fahren. Für mich war es aber wie so ein i-Tüpfelchen, auch das mal auszuprobieren. Ich fing also an, mich für so ein Liegedreirad zu interessieren. Ein Hersteller meinte, es wäre ihm eine Freude, mir eins zur Verfügung zu stellen und es mir nach Australien zu schicken. Das war ganz toll, weil das eine komplett andere Art des Reisens für mich darstellt. Man entlastet bei so einem Liegerad nämlich den Körper komplett, weil sich die Hände nicht auf dem Lenker abstützen müssen und das Körpergewicht nicht komplett auf dem Sattel aufliegt. Man sitzt vielmehr wie in einer Wanne und lässt die Arme einfach neben sich fallen, um dort unten die Lenkung und Schaltung zu greifen. Das heißt, die Arme, die Schultern und der Oberkörper sind komplett entlastet. Nachteilig ist die ganze Sache aber wenn es regnet und einem in Australien diese Road Trains mit 82 Rädern entgegen kommen: Da bekommt man jedes Mal eine sehr kräftige Dusche. Aber sonst ist das Sitzen und Fahren auf so einem Liegedreirad optimal.
- Habermeyer:** Wie viel Gepäck haben Sie dabei? Denn ich nehme an, dass Sie heutzutage nicht nur einen Fotoapparat mit dabei haben.
- Waldthaler:** Nein, natürlich nicht. Weil ich früher keine Bilder gemacht habe, habe ich Tagebücher geschrieben und mit Farbstiften meine Impressionen gezeichnet und gemalt. Nach der ersten Reise wollte ich Journalist werden und wollte auch fotografieren, um diese Fotos dann zu verkaufen. Also musste ich mich umstellen. Heutzutage ist das wieder anders geworden: Ich habe ein kleines Notebook mit dabei, in das ich immer sofort meine Eindrücke niederschreibe.
- Habermeyer:** Wie läuft das mit dem Strom und dem Notebook?
- Waldthaler:** Nun, das ist ein Problem. Man kann natürlich Zusatzbatterien bzw. Akkus kaufen, aber das wird dann alles sehr schwer. Es gibt auch noch nicht überall auf der Welt Internetcafes oder überhaupt Anschlüsse ans Internet. Aber ich benütze mein Notebook ohnehin hauptsächlich dafür, um mir meine Notizen zu machen. Wenn ich dann irgendwo in einer Stadt bin, dann lade ich das Notebook an der Steckdose wieder auf.
- Habermeyer:** Mit Solarzellen funktioniert das noch nicht?
- Waldthaler:** Das habe ich auch schon probiert. Solarzellen sind z. B. in Australien absolut in Ordnung, aber in anderen Ländern wird das schwierig. Wenn ich in den Bergen bin, dann kommt die Sonne oft erst um 11 Uhr vormittags hinter den Bergspitzen hervor, während ich in Australien an die zehn Stunden Sonnenschein habe, sodass das viel besser funktioniert.
- Habermeyer:** Wie viel Gepäck nehmen Sie denn nun mit?
- Waldthaler:** Sie sehen, wie das ist: Wenn ich anfangen zu erzählen, dann erzähle ich immer irgendetwas anderes, Ihre eigentliche Frage habe ich tatsächlich noch nicht beantwortet. Das Gepäck, also mein Haushalt, beträgt je nachdem, wo ich bin, zwischen 25 und 40 Kilo. Dazu kommt noch das Fahrrad: Das wiegt zwischen 15 und 20 Kilo. Ich selbst komme dann mit 60 Kilo hinzu. Heute, denn früher waren das nur 48 Kilo.
- Habermeyer:** Oha.
- Waldthaler:** Als ich von der Antarktis in die Arktis gefahren bin, war ich, als ich oben in Spitzbergen ankam, 48 Kilo schwer. Das war gerade noch so am Limit. Heutzutage wiegt also die ganze Fuhre insgesamt zwischen 110 und 130 Kilo.
- Habermeyer:** Und so ein normales Tourenrad hält das aus? Das bricht nichts und nichts fängt zu wackeln an?
- Waldthaler:** Wie vorhin schon erwähnt: Die Industrie hat enorme Fortschritte gemacht. Ich selbst habe auch immer auf Qualität gesetzt. Wenn man ein qualitativ

hochwertiges Produkt kauft, dann gibt es eine große Wahrscheinlichkeit, dass man unproblematisch unterwegs sein kann. Ich entwickle ja auch selbst bestimmte Produkte mit der Industrie zusammen: Da geht es im Prinzip darum, den Leuten, die selbst "auf die lange Meile" gehen, etwas Besseres anbieten zu können.

**Habermeyer:** Sie sind wahnsinnig viel herumgekommen in der Welt: Sie waren u. a. auch in Afrika und haben dort sogar eineinhalb Jahre lang gearbeitet. Und Sie haben unglaublich viele Abenteuer erlebt. Sie hatten aber auch Glück, wie ich annehme. Wenn man solche Reisen überleben will, dann braucht man auch ein bisschen Glück. Was fällt Ihnen dazu spontan ein? Bei welchem Erlebnis sagen Sie: "Oh, da habe ich aber großes Glück gehabt!"?

**Waldthaler:** Dreimal insgesamt ist es mir an den Kragen gegangen, und dies nicht zufällig, sondern ganz gezielt. Ich bin z. B. im Iran von einer Frau beinahe erschossen worden. Ich war nämlich zum schlechtesten Zeitpunkt überhaupt im Iran: Der Schah war gerade gestürzt worden, es hatte eine Revolution gegeben, Chomeini war aus Frankreich zurückgekommen und in der amerikanischen Botschaft hatten die Iraner 53 Geiseln genommen. Der Krieg zwischen Irak und Iran fing ebenfalls gerade an: Damals dachte noch jeder, dass dieser Krieg in 14 Tagen vorbei sei. In Wirklichkeit hat er jedoch sieben schreckliche Jahre gedauert. Genau zu diesem Zeitpunkt war ich im Iran. Dabei bin ich von einer Frau, die total verummmt war, aufgehalten worden. Sie hat mich mit entschärfter Maschinenpistole gefragt, ob ich amerikanischer Staatsbürger sei. Ich habe geantwortet: "Nein, warum?" Da zieht sich die Maschinenpistole nach oben in Richtung meines Körpers und sagt: "Deshalb! Pass her!" Ich hielt ihr also meinen Reisepass entgegen und sie sagte: "You are a very lucky man." Danach warf sie meinen Reisepass in den Sand, drehte sich um und setzte sich wieder ins Auto. Als ich ihr nachschaute, sah ich, dass da vier Typen mit Maschinenpistolen drinsäßen, die alle auf mich zielten. Hätte ich den falschen Pass gehabt, wäre das mein Ende gewesen.

**Habermeyer:** Was stand denn in Ihrem Pass? Welche Nationalität hatten Sie damals?

**Waldthaler:** Ich bin ja Doppelstaatsbürger, d. h. ich bin australischer Staatsbürger und italienischer Staatsbürger, denn als Südtiroler bin ich ja italienischer Staatsbürger. Damals waren die Italiener noch relativ friedlich: Sie hatten nirgendwo Probleme in der Welt. Erst in den letzten Jahren ist es ja so geworden, dass auch die Italiener überall mitmischen. Damals jedoch hat man mich einfach laufen lassen. Ein zweites Mal hatte ich Glück in Lomé in Togo. Ich war mit einem Bekannten unterwegs, einem Afrikaner, der immer hinter mir gelaufen ist. Denn wir kamen da auch durch Viertel, die nicht sehr sicher waren. Ich ging gerade zum Markt und sehe noch diesen Typen, wie er auf mich zukommt, in seine Tasche greift, etwas daraus hervor holt und ausholt. Mein Freund hinter mir fiel ihm über meinen Kopf hinweg in dem Moment in den Arm, als dieser nach unten auf meinen Kopf sausen wollte. Mein Freund drückte dessen Handwurzel zusammen, sodass ihm das Messer aus der Hand fiel. Ich habe im ersten Moment überhaupt nicht kapiert, was da passiert ist: Dieser Mann hatte doch tatsächlich mit dem Messer auf mich einstechen wollen, als ich ganz friedlich durch die Stadt gelaufen bin. Ich denke, dass dieser Mann wohl irgendwelche Probleme mit seiner Psyche hatte. Ich hatte aber Glück, denn es passierte mir nichts. Das dritte Mal großes Glück hatte ich in Zentralamerika. Ich bin während meiner Aqua-Tour auch durch Costa Rica gekommen, als es dort gerade ein sehr starkes Erdbeben mit vielen Toten gab. Aber auch schon davor hatte ich ja 1974 in Darwin in Australien diesen tropischen Wirbelsturm "Tracy" erlebt und überlebt, der damals über 100 Menschen das Leben kostete und die Stadt zu mehr als 90 Prozent zerstörte. Da hätte es durchaus auch mit treffen können. Man braucht also Glück. Es ist aber auch so: Wenn man diese gut 30 Jahre auf eine Stange auffädelt und dann die Perlen zählt,

kommt man am Ende auf vielleicht zwei oder drei, die unangenehm waren, während alles andere ein einziges tolles Erlebnis war.

**Habermeyer:** Sie durften also in Ihrem Leben das machen, was Ihnen, wie Sie im Laufe der Zeit entdeckt haben, am meisten Spaß macht. Und Sie konnten dann sogar davon leben.

**Waldthaler:** So ist es.

**Habermeyer:** Haben Sie auch irgendwann einmal in eine Altersvorsorge einbezahlt?

**Waldthaler:** Klar.

**Habermeyer:** Sie müssen also nicht Angst haben, dann irgendwann mit 70, 80 Jahren, wenn Sie nicht mehr Rad fahren können, vor dem Nichts zu stehen.

**Waldthaler:** Ich habe überall dort, wo ich gearbeitet habe: in Australien, in Europa usw. – ganz normal wie jeder andere Bürger auch in die Rentenkasse einbezahlt. Ob ich dann später noch was dafür bekomme, das ist natürlich eine andere Frage.

**Habermeyer:** Sie haben auf Ihren Reisen Ihre Frau kennengelernt, die heute mit Ihnen zusammen in Australien lebt. Sie selbst sind in unserem Winterhalbjahr hier in Deutschland, halten Vorträge und arbeiten mit der Industrie zusammen. Sie gehen auch auf Lese- und Vortragsreise, d. h. man kann Sie buchen. Unsere Zuschauerinnen und Zuschauer haben ja jetzt mitbekommen, wie toll Sie erzählen können. Herr Waldthaler, Sie werden es nicht glauben, aber unsere Sendezeit ist bereits zu Ende.

**Waldthaler:** Ja? Tatsächlich?

**Habermeyer:** Ja, sie ist bereits zu Ende. Vielleicht sollten wir einfach irgendwann einmal eine zweite Sendung machen, wenn Sie wieder hier in Europa sind. Ich bedanke mich jedenfalls ganz herzlich für Ihr Kommen, Tilman Waldthaler, und ich bedanke mich bei Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, für Ihre Aufmerksamkeit. Das war heute bei uns im alpha-forum Tilmann Waldthaler, ein Reiseradler, der die ganze Welt gesehen hat. Ich hoffe, es hat Ihnen Spaß gemacht, bleiben Sie uns gewogen. Bis zum nächsten Mal, auf Wiedersehen.